



**UWE KLAUSNER**

*Pseudonym –  
das Shakespeare-  
Komplott*

*Roman*

SPANNUNG

GMEINER







**UWE KLAUSNER**

Pseudonym –  
das Shakespeare-Komplott

**VIEL LÄRM UM NICHTS?** London 1599. Bei einer Messerstecherei kommt ein stadtbekannter Schauspieler und Ex-Kumpan William Shakespeares ums Leben. Clayton Percival, Strafverteidiger am Kriminalgericht, nimmt die Ermittlungen auf. Schnell muss er feststellen, dass es sich hier nicht um einen Routinefall, sondern um eine Angelegenheit von höchster Brisanz handelt. Ein Vorfall, der sich binnen Kurzem zu einem handfesten Skandal mit unabsehbaren Folgen für die Londoner Theaterszene ausweiten könnte.

Wie gut, dass Percival angesichts der sich auftürmenden Schwierigkeiten ein ehemaliger Kommilitone zur Seite steht, der sein Dasein als Leichenbeschauer der City of London fristet. Leider gestaltet sich die Zusammenarbeit mit dem irischen Heißsporn namens Brendan O'Reilly nicht so reibungslos wie erhofft. Aber da Percival bei der Aufklärung des Falles auf den Rat eines Fachmanns nicht verzichten kann, rauft sich das ungleiche Paar zusammen.



Foto © Braune

*Uwe Klausner, Jahrgang 1956, ist in Heidelberg geboren und aufgewachsen. Sein Studium der Geschichte und Anglistik absolvierte er in Mannheim und Heidelberg. Heute lebt er mit seiner Familie in Bad Mergentheim. Neben seiner Tätigkeit als Autor hat er bereits mehrere Theaterstücke verfasst.*

**UWE KLAUSNER**

Pseudonym –  
das Shakespeare-  
Komplott

*Ein Fall für Clayton Percival*

SPANNUNG

GMEINER



Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:

- Historische Romane -

Die Fährte der Wölfe (2015), Die Stunde der Gladiatoren (2013), Engel der Rache (2012), Die Bräute des Satans (2010), Pilger des Zorns (2009), Die Kiliansverschwörung (2009), Die Pforten der Hölle (2007)

- Kriminalromane -

Führerbefehl (2015), Walküre-Alarm (2014), Stasi-Konzern (2014), Eichmann-Syndikat (2012), Kennedy-Syndrom (2011), Bernstein-Connection (2011), Odessa-Komplott (2010), Walhalla-Code (2009)

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2016 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0

[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2016

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd

Herstellung: Julia Franze

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart

unter Verwendung eines Fotos von: © akg images

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:1647\\_Long\\_view\\_of\\_London\\_From\\_Bankside\\_-\\_Wenceslaus\\_Hollar.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:1647_Long_view_of_London_From_Bankside_-_Wenceslaus_Hollar.jpg)

und © lesslemon – Fotolia.com

und © licccka6 – Fotolia.com

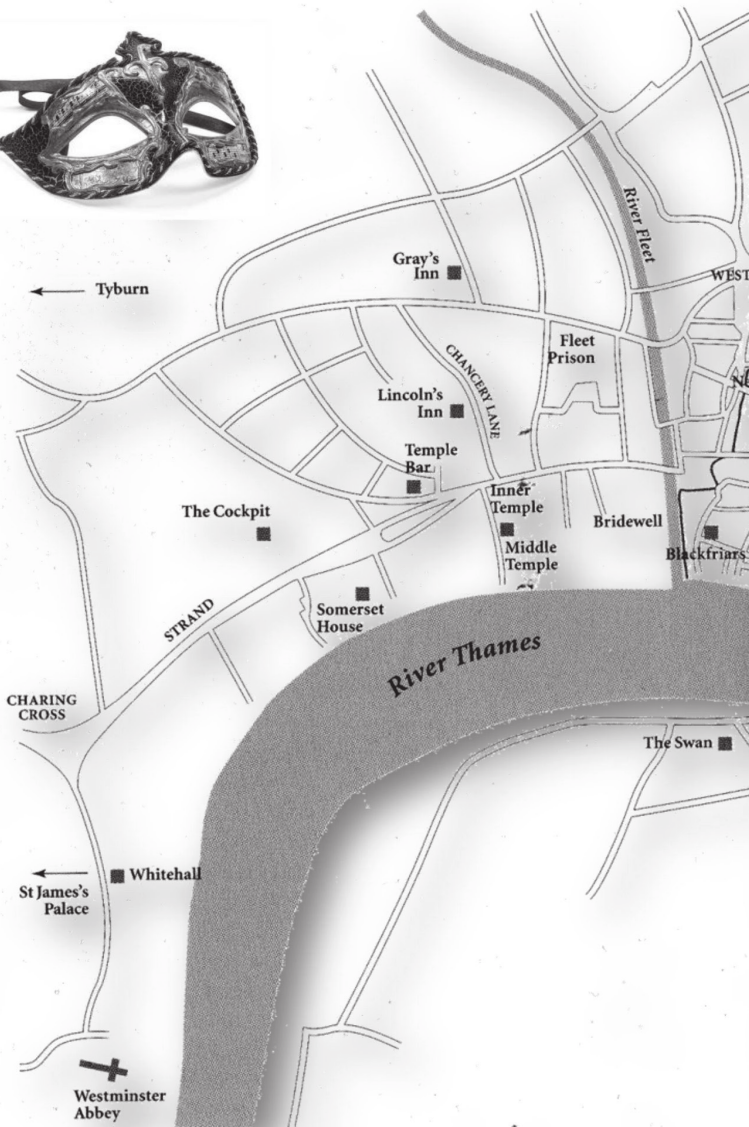
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

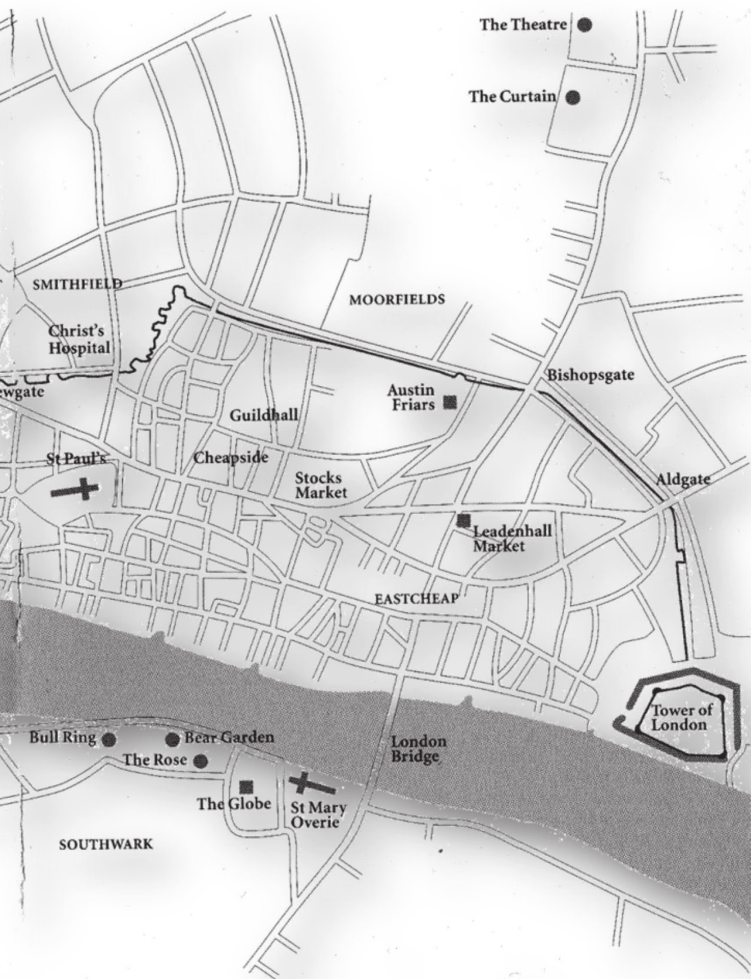
Printed in Germany

ISBN 978-3-8392-4891-1

Im Gedenken an den Autor  
von *Hamlet*, *Richard III.* und *Was ihr wollt*







# London 1599

# TAGESEINTEILUNG

Beginn der	März und September von	bis
1.	06:00	07:00
2.	07:00	08:00
3.	08:00	09:00
4.	09:00	10:00
5.	10:00	11:00
6.	11:00	12:00
7.	12:00	13:00
8.	13:00	14:00
9.	14:00	15:00
10.	15:00	16:00
11.	16:00	17:00
12.	17:00	18:00
Stunde	Uhr	Uhr

# WÄHRUNGSEINHEITEN

Goldmünzen		Silbermünzen 1 Pfund = 12 Schilling	
Bezeichnung	Wert in Schilling	Bezeichnung	Wert in Pennies
Sovereign (23 ½ Karat)	30	1 Schilling	12
Sovereign (22 Karat)	20 (= 1 Pfund)	1 Sixpence (Tester)	6
Ryal (Rose Noble)	15	Groat	4
Half-Pound (Angel)	10	Threepence (thruppence)	3
Half-angel (Angelet)	5	Half-Groat	2
Half-crown (Quarter A.)	2 ½	One and a half penny	1 ½
		Penny	1
		Three-fart- hings	¾
		Halfpenny (haypnee)	½

Quelle: Richard Tames, *Shakespeare's London on Five Groats a Day*, London 2009, S. 10

# LÖHNE UND PREISE

(d=Penny, s=Shilling)

Löhne	
7d	Tagesverdienst einer ungelerten Arbeitskraft (1560)
1s 2d	Tagesverdienst eines Zimmermanns oder Schreiners
10s	Monatsverdienst eines Lehrlings
£3	Jahresverdienst eines Hausmädchens
£5	Jahresverdienst eines Tuchmachers
£6	Jahresverdienst eines Hufschmieds / Metzgers
£10	Jahresverdienst eines Brauers
£10	Anwaltshonorar (Obergrenze)
£30	Jahresverdienst eines Chirurgen (St Bartholomew's Hospital)
£40	Ausbildungsgebühr pro Jahr an einer der Londoner Anwaltskammern (Inns of Court)
Preise	
8d	zwei Dutzend Eier
1s	Schuhe (mindere Qualität)
1s 3d	Helmsbrünne
2s	Hemd (mindere Qualität)
7s	Mietpferd (sechs Tage)

8s	Sommerstiefel (gute Qualität)
2d	Eintrittspreis für die Galerie im Theater
zum Vergleich:	
£9,535	Ausgaben für die Garderobe der Königin pro Jahr: 9.535 Pfund [in Worten: neuntausendfünfhundertfünfund- dreißig (!)]

**Quelle:** Liza Picard, *Elizabeth's London*, London 2004, S. 322f.

# VORBEMERKUNG

Um die Authentizität zu wahren, wurde die englische Schreibweise bei **Ortsbezeichnungen, Eigennamen und feststehenden Begriffen** so weit als möglich beibehalten. Auch auf Anführungszeichen wurde in den genannten Fällen verzichtet.

Die **Titel** von wissenschaftlichen Werken, Dramen oder Gedichten etc. erscheinen dagegen in kursiver Schrift.

## CHIFFRE

»SEELE UNSERER ZEIT! Unserer Bühnen Wonne, Huldigung und Herrlichkeit. Unser Shakespeare, erhebe Dich! ›Unser Shakespeare«, denn er gehört doch uns allen, oder nicht? Der meistgespielte Dramatiker aller Zeiten, Autor von 37 Bühnenstücken, 154 Sonetten und mehrerer erzählender Dichtungen, gemeinhin bekannt als die ultimative Stimme der Humanität in der englischen Sprache. Und doch ... Und doch wurde kein einziges Manuskript, gleich welcher Art, jemals gefunden, welches Shakespeares eigene Handschrift trägt. In vielen Hundert Jahren nicht ein Dokument. Geboren als Sohn eines Handschuhmachers, traf er zu einem unbekanntem Zeitpunkt, gerüstet mit nichts als einer einfachen Schulbildung, in London ein, wo, wie es heißt, aus ihm ein Schauspieler wurde. Und zu guter Letzt ein Bühnenautor. Er starb im Alter von 52 Jahren und hinterließ eine Frau und zwei Töchter, die, wie Shakespeares eigener Vater, nachweislich Analphabeten waren. Unser Shakespeare ist eine Chiffre, ein Geist.«

*»Soul of the Age! The applause, delight, the wonder of our stage!*

*Our Shakespeare, rise ... Our Shakespeare ... For he is all of ours, is he not? The most performed playwright of all time! The author of 37 plays, 154 sonnets, and several epic poems that are collectively known as the ultimate expressions of humanity in the English language. And yet ... And yet ... Not a single manuscript of any kind has ever been*



*found written in Shakespeare's own hand. In four hundred years, not one document – be it poem, play, diary or even a simple letter. He was born the son of a glove-maker, and at some unknown time, armed with but an elementary school education, he went to London where, the story goes, he became an actor and eventually a playwright. He died at the age of 52, and was survived by his wife and two daughters who were, like Shakespeare's own father, irrefutably illiterate. Our Shakespeare is a cypher, a ghost.»*

Aus: *Anonymous* (2011)

Regie: Roland Emmerich / Drehbuch: John Orloff

# DRAMATIS PERSONAE

(in der Reihenfolge des Erscheinens)

**Anne Hathaway** (1556–1623), Ehefrau von William Shakespeare

**Joost de Witte** alias **Calvin Flanders**, Religionsflüchtling aus Flandern

**Clayton Percival**, Rechtsanwalt und Strafverteidiger

**Anonymus**

**A. S.**, die »Dunkle Lady«

**William Cecil, 1. Baron Burghley** (1521–1598), führender Staatsmann während der Regierungszeit von Königin Elizabeth I. (1558–1603)

**Margery**, Percivals ehemalige Amme und Haushälterin

**Esmeralda**, Wahrsagerin

**Brendan O'Reilly**, Percivals Freund und Leitender Leichenbeschauer der City of London

**William Shakespeare** (1564–1616), Schauspieler bei den *Lord Chamberlain's Men* und Teilhaber am Globe-Theater

**James Norton**, Schauspieler und Rivale Shakespeares

**Sharon Brady**, Kassiererin im Globe-Theater



**A. D. 1616**

# PROLOG

Wie hab ich hold und hell dich mir gedacht,  
und du bist heiß wie Hölle, schwarz wie Nacht!

*For I have sworn thee fair and thought thee bright,  
Who art as black as hell, as dark as night.*

Sonnet 147

## POST MORTEM

*Stratford-upon-Avon, 23. April 1616*

WILLIAM IST TOT.

Du hast richtig gelesen, Schwester. Es ist zu Ende. Mein treusorgender Gemahl wurde zu Gott berufen. Der Medicus hat getan, was er konnte, doch es war umsonst. Der Tod, Schrecken aller Sünder, war stärker. Nun, da mein Gatte die irdische Welt hinter sich gelassen hat, gilt es, Rechenschaft abzulegen, und ich vertraue darauf, dass Gott ein gerechtes Urteil fällen wird.

Die Seelen der Aufrichtigen sind in des Allmächtigen Hand, und keine Qual kann sie berühren. So steht es in der Heiligen Schrift. Die Seelen der Unaufrichtigen indes irren schutzlos umher, und wenn die Zeit reif ist, werden sie für ihre Sünden büßen.

Es heißt, man solle die Toten ruhen lassen. Sei unbesorgt, das werde ich auch tun, sosehr es mich drängt, meinem Kummer Luft zu machen. Gleiches mit Gleichem zu vergelten, liegt jedoch nicht in meiner Natur, solange ich lebe, wird kein Wort der Klage über meine Lippen kommen. Das Dasein verläuft nicht immer so, wie wir Erdenbürger uns das wünschen, und je mehr wir damit hadern, desto dornenreicher der Pfad, auf dem wir unserem Ziel entgegenstreben.

Du weißt, wie schwer es mir fällt, über meine Gefühle zu sprechen. Und ich weiß, dass es niemanden gibt, der mich besser versteht als Du. Darum schreibe ich Dir diesen Brief, und darum ersuche ich Dich, ihn nach erfolgter Lektüre zu vernichten. Was darin geschrieben steht, liebe Schwester, ist ausschließlich für Dich bestimmt. Für Dich und niemanden sonst auf der Welt. Du allein warst immer da, wenn ich Dich gebraucht habe, die Treueste der Treuen, ohne die das Leben unerträglich gewesen wäre.

Ich wünschte, ich könnte dies auch über William sagen. Leider ist dem nicht so, auch wenn es den Anschein hatte, als seien wir füreinander geschaffen. Selbst jetzt, nach über 30 Ehejahren, kann ich mich noch genau erinnern, wie es war, als er mir den Hof machte. Dass ich mich blenden ließ, als er um mich warb, wurde mir auf schmerzhaft Weise bewusst. An der Tatsache, dass ich ein Kind unterm Herzen trug, führte indes kein Weg vorbei. Auch daran nicht, dass ich acht Jahre älter als der mit honigsüßer Zunge sprechende Verehrer war.

Allein, ich hatte mich in ihm getäuscht. Und musste für meine Torheit büßen. Tag für Tag, Jahr für Jahr, mein Lebtag lang. Wie sehr, weißt nur Du allein, und wenn es nach mir geht, möge es so bleiben.

Du weißt ja, William war nie da, wenn ich seiner Hilfe bedurfte. Und wenn er da war, kümmerte es ihn nicht, welche Sorgen auf mir lasteten. Andauernd war er mit den Gedanken woanders, und es gab Tage, an denen er mich wie Luft behandelte.

Aber was blieb mir anderes übrig. Als ältestes Kind eines Freisassen, der ein halbes Dutzend hungrige Mäuler zu stopfen hatte, wäre mein Weg vorgezeichnet gewesen, ob mit oder ohne Kind der Schande. Dank der Hilfe von

Vater Cuthbert, weiland Pfarrer in unserem Heimatort, hatten Du und ich zwar Lesen und Schreiben gelernt, ein Privileg, das nur den wenigsten zuteilwurde. Aber das war nur ein schwacher Trost für mich. Auch deshalb hoffte ich, mein Ungeborenes und ich würden es im Elternhaus meines Gatten besser haben. Immerhin war sein Vater Handschuhmacher und hatte es aufgrund seiner Tüchtigkeit bis zum Magistrat gebracht. Und das, obwohl er weder des Lesens noch des Schreibens mächtig war und sämtliche Dokumente mit einem Kreuz unterzeichnete. Besser ein Leben an der Seite von William, so schien es, als Mutter eines Kindes, die von ihrem Liebhaber im Stich gelassen worden war.

Weit gefehlt. Zum einen waren da nämlich Williams Geschwister, zwei ältere und fünf jüngere, also insgesamt sieben an der Zahl. Hinzu kamen seine Eltern, mein Gatte und ich sowie Susannah, unsere Tochter, die sechs Monate nach unserer Hochzeit das Licht der Welt erblickte. Zwölf Menschen unter einem Dach, die Zwillinge, welche ich drei Jahre nach meiner Hochzeit gebar, nicht mitgerechnet. Mit einer Ehe, wie ich sie mir erträumte, hatte dies nichts zu tun. Kein Tag, an dem es keine Streitereien gab, keine Stunde, während der ich nicht unter Beobachtung stand. Nicht einmal ein halbes Jahr war vergangen, als ich meinen Entschluss zutiefst bereute.

Und was tat William? Nichts. Anstatt sich um eine ehrbare Beschäftigung zu bemühen, ging er seinem Vater zur Hand, wenn Not am Mann war, handelte mit Wolle und betrieb Geldgeschäfte, wofür er eine ausgesprochene Begabung besaß. Die Tatsache, dass Zinsnehmen verboten war, schien ihn nicht im Geringsten zu kümmern. Ansonsten lebte er in den Tag hinein, half mal bei diesem, mal bei



jenem Nachbarn in der Henley Street aus. Am liebsten hielt er sich jedoch im Wirtshaus auf, entweder im Swan oder im Bear, wie ich aus leidvoller Erfahrung zu berichten weiß. Wie oft ich die Tavernen in der Bridge Street aufgesucht habe, um ihn vom Trinken und vom Würfelspiel abzuhalten, weiß ich nicht mehr. Dass die Mühe letztendlich vergebens war, bereitete mir großen Kummer, und wenn ich in den Spiegel sah, fiel mein Blick auf das Konterfei einer verhärmten Frau.

An der Tatsache, dass er die King's New School vorzeitig verlassen musste, trug mein Gatte freilich keine Schuld. Der Grund war ein relativ simpler: John Shakespeare, immerhin Stadtrat, konnte das Schulgeld nicht mehr zahlen. Außerdem, so wurde hinter vorgehaltener Hand verbreitet, war er in undurchsichtige Geschäfte verwickelt, über die in Familienkreisen Stillschweigen bewahrt wurde. Sicher ist, dass mein Schwiegervater anno 1577 auf sämtliche Ämter und Ehren verzichtete und von da an nur noch als Handschuhmacher arbeitete. Über die Gründe dafür kann ich nur spekulieren. Gerüchte, er sei heimlicher Katholik gewesen, machten ebenso die Runde wie die Behauptung, Großvater John habe sich mit seinen Amtsgenossen überworfen. All das habe ich erst nach und nach erfahren, und als ich es erfuhr, war die Tür des Käfigs ins Schloss gefallen.

Lange Rede, kurzer Sinn: Von einem Familienleben, wie ich es mir vorgestellt hatte, konnte nicht die Rede sein. Zwölf Menschen unter einem Dach, die Lehrlinge meines Schwiegervaters nicht mitgezählt. Das war mehr, als ich ertragen konnte.

Doch damit nicht genug. Wie Du aus eigener Erfahrung weißt, wurde mir eine Vielzahl von Aufgaben auf-

gebürdet, solche, die ich mit Freuden versah, und andere, die mir immer mehr zur Last wurden. Dass meine Mutterpflichten an erster Stelle kamen, versteht sich natürlich von selbst. Aber das änderte nichts daran, dass ich mir mit der Zeit wie eine Dienstmagd vorkam, von morgens bis abends auf den Beinen, um meiner Schwiegermutter zur Hand zu gehen. Die Kinder ankleiden und versorgen, flicken und stopfen, Wäsche waschen und Mahlzeiten zubereiten, Wolle spinnen und Stoffe färben, Brot backen und Ale brauen, putzen und schrubben und mich darüber hinaus um den Garten und die Mahlzeiten für die beiden Lehrlinge kümmern. Wahrlich, um meine Rolle als Mädchen für alles war ich nicht zu beneiden, auch darum nicht, einen Mann wie William gehehlicht zu haben.

Und dann, an einem Frühlingstag anno 1588, geschah es. William war verschwunden, gerade so, als habe sich der Erdboden aufgetan und ihn verschluckt.

Allein, dem war nicht so.

Monate später, im Herbst des gleichen Jahres, hielt ich einen Brief in der Hand, aus der Feder meines Gatten, wie die krakelige Schrift bewies. Freude stieg in mir auf, doch als ich ihn las, stockte mir der Atem. Er befinde sich in London, ließ mich mein ehrenwerter Gemahl wissen, und er habe vor, die Schauspielkunst zu erlernen. Schauspieler. Zuerst glaubte ich, meine Sinne spielten mir einen Streich. Aber dann las ich den Brief noch einmal von vorn, und da begriff ich, dass es William ernst damit war. Von meinem Gatten, der sich wie ein Dieb davongestohlen hatte, hatte ich ohnehin keine Hilfe zu erwarten. So furchtbar die Erkenntnis war, mir blieb nichts anderes übrig, als sie zu akzeptieren.

Schauspieler. Eine brotlose, wenn nicht gar in Verruf

stehende Kunst. Leute dieses Schlages waren fahrendes Volk, wurden geduldet, aber nicht respektiert. Und lebten von der Hand in den Mund. Von den Brotkrumen, die vom Tisch der Betuchten fielen.

Da saß ich nun, Gattin eines Bruders Leichtfuß, der keinen Gedanken daran verschwendete, wie wir unseren Lebensunterhalt bestreiten sollten. Schwiegertochter eines Mannes, der sich mit Mühe und Not über Wasser halten konnte. Und Tochter eines Freisassen, der mir die stolze Summe von sechs Pfund, 13 Schillingen und vier Pence hinterlassen hatte, auszuzahlen an dem Tag, wo ich in den Stand der Ehe treten würde. Eine Summe, die mein Gatte binnen kürzester Zeit verschleuderte.

Aber ich will mich nicht beklagen. Das Schicksal, dem wir auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sind, hatte es so gefügt. Mir blieb nichts übrig, als das Beste daraus zu machen. Auch als William noch in Stratford weilte, hatte ich auf eigenen Beinen stehen müssen. Sehr viel würde sich folglich nicht ändern, außer dass ich mit dem Weggang meines Gatten eine Sorge weniger hatte. So gesehen hatte die Trennung durchaus Vorteile, auch wenn sie mir einen heftigen Stich versetzte. Einen Stich ins Herz, von dem ich mich ein Lebtage nicht mehr erholen würde.

Doch wenn ich geglaubt hatte, das Maß sei voll, wurde ich eines Besseren belehrt. Acht Jahre nach Williams Flucht, am 11. August des Jahres 1596, wurde mein geliebter Sohn zur letzten Ruhe gebettet, in Abwesenheit seines Vaters, der im vier Tagesreisen entfernten London in den Tag hinein lebte. Wie gesagt, William war nie da, wenn man ihn brauchte. Er war nicht da, als der Gram über den Tod von Hamnet mein Herz zerfraß, er ließ sich nicht blicken, als sein Vater anno 1601 dahingerafft wurde, er hielt

es nicht für nötig, mir zu antworten, als ich ihn vom Tod seiner Mutter in Kenntnis setzte. Das war William Shakespeare, der ausgezogen war, die Bühnen der Theaterwelt zu erobern.

Schauspieler. Zu mehr taugte dieser leichtsinnige Patron auch nicht.

Moment, das stimmt nicht ganz. Ich tue William unrecht. Er war ein Mensch, der sich Gedanken über die Zukunft machte, über *seine* Zukunft, wie ich der Klarheit halber hinzufügen sollte. Ich weiß zwar nicht, woher er das Geld nahm, mit dem er neun Jahre nach seinem Verschwinden das Haus New Place erwarb, aber das ändert nichts daran, dass er 60 Pfund in die Hand des Besitzers wandern ließ. Und das war längst noch nicht alles. Am 1. Mai des Jahres 1602, knapp 20 Jahre nach unserer Hochzeit, kaufte er 127 Morgen Land, für wie viel Geld, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Es folgten das Cottage gegenüber von New Place und ein weiteres Cottage in Rowington, mehr als genug, sollte man meinen. Doch weit gefehlt. Meinem Gatten stand der Sinn nach mehr. Am 10. März 1603, etwas mehr als drei Jahre vor seinem Tod, kaufte er das Blackfriars Gatehouse in London. Und jetzt, geliebte Schwester, halte dich fest. Wie ich aus zuverlässiger Quelle weiß, betrug der Kaufpreis 140 Pfund, fast so viel, wie ein Handwerker während seines gesamten Lebens verdient.

Woher er das viele Geld hatte, fragst Du dich? Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht. Was ich dagegen wusste, ist, dass ich für den Fall seines Ablebens nichts Gutes zu erwarten hatte.

Und so kam es auch. An jeden hat dieser Rosstäuscher in seinem Testament gedacht, nur nicht an mich. Zehn Pfund an die Armen der Stadt zur Linderung ihrer Not,

nicht eben viel, aber besser als nichts. 30 Pfund an seine Schwester und an jeden ihrer Söhne fünf. 150 Pfund an Judith, seine zweitälteste Tochter – und drei Jahre später noch einmal, vorausgesetzt, sie oder einer ihrer Erben seien noch am Leben. Der größte Teil aber, wie sollte es anders sein, an unsere Älteste, oder, wie es das Testament ausdrückte, »den ganzen Rest von meinem beweglichen Hab und Gut, alles an Pachteinnahmen, Geschirr, Schmuck und Haushaltsgerät«.

Mit einer Ausnahme, aber dazu kommen wir noch.

Susannah und ihrem Mann, der mir stets ein Dorn im Auge war, hinterließ er auch New Place, die beiden Häuser in der Henley Street und seine Besitztümer in London. Den Grundbesitz, den er sich in den vergangenen Jahren unter den Nagel gerissen hatte, nicht zu vergessen. Möge die Familie Hall glücklich damit werden, und möge auch der männliche Nachwuchs, an den das Vermögen weitervererbt werden soll, seinen Nutzen daraus ziehen.

Und Francis Collins, sein Anwalt, einen möglichst hohen Gewinn.

Und ich? »Item gebe ich meiner Frau mein zweitbestes Bett mit der Bettstatt.« Das zweitbeste Bett, wie beschämend. Kein Geld, kein Land, kein Garnichts. Mehr als das wurmstichige Gestell war ich meinem Gatten also nicht wert. Wie schäbig, aber beileibe keine Überraschung.

Bleibt die Frage, liebe Schwester, wem er seine Manuskripte anvertraut hat. Antwort: Niemandem. Kein Wort darüber, weder im Testament, wo auch noch die kleinste Kleinigkeit geregelt wurde, noch in Form einer Verfügung oder Äußerung, die er auf seinem Sterbelager von sich gab.

Kein Wort, kein Hinweis, kein Garnichts.

Mehr als 30 Manuskripte, fein säuberlich einsortiert in

sündhaft teure Ledermappen. Komödien, Tragödien und Historienspiele – und zahlreiche Gedichte. So viele, dass man Tage bräuchte, um sie zu studieren.

Ein Schatz, für den Liebhaber ein Vermögen berappen würden. Und was tut der Autor? Nichts. Er ist ihm nicht einmal eine Erwähnung wert.

Merkwürdig, nicht?

Nun, so merkwürdig nun auch wieder nicht. Und weißt Du auch, warum? Weil die Manuskripte, die ich Seite für Seite durchgeblättert habe, von jemand anderem niedergeschrieben worden sind. Von wem und vor allem wann, kann ich Dir beim besten Willen nicht sagen.

Woher ich das wissen will, fragst Du? Ganz einfach, liebe Schwester: Ich kenne Williams Schrift.

Und ich kenne meinen Mann.



**A. D. 1599**



# ERSTES BUCH

## MASKERADE

Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem,  
Ich werde nimmer seinesgleichen sehn.

*'A was a man, take him for all in all,  
I shall not look upon his like again.*

Hamlet I,2